

**Jeremy Pressman:**

## **Visions in Collision**

### **What Happened at Camp David and Taba?**

*International Security, Band 28, Nr. 2 (Frühjahr 2003), S. 5–43*

Jeremy Pressman beklagt, dass sowohl die israelische als auch die palästinensische Sicht der Verhandlungen von Camp David und Taba im Jahr 2000 beziehungsweise 2001 fehlerhaft ist, und versucht in diesem Beitrag eine wertneutrale und korrekte Bilanz dieser Verhandlungsrunden zu ziehen.

Den Verhandlungen ging ein israelisches Offert voraus, das später durch den amerikanischen Präsidenten Bill Clinton erweitert wurde (Clinton-Plan): Ein souveräner Palästinenserstaat soll auf 97 Prozent des Gebietes des Westjordanlandes und des Gaza-Streifens entstehen, wobei große Teile Ostjerusalems (inklusive Tempelberg mit Ausnahme der Klagemauer) den Palästinensern zugesprochen werden. Die Flüchtlinge dürfen in diesen neuen Staat zurückkehren, darüber hinaus gibt es von Seiten Israels eine offizielle israelische Anerkennung ihrer Entbehrungen und finanzielle Entschädigungen.

Die Verhandlungen über den Clinton-Plan scheitern in der Sicht Israels und der USA aus folgenden Gründen: Die Palästinenser haben – erstens – Ehud Baraks Angebot abgelehnt, das bis jetzt das weitgehendste Entgegenkommen Israels war. Die palästinensische Führung hat – zweitens – nie einen Gegenvorschlag unterbreitet, sondern immer nur Ablehnung gegenüber israelischen oder amerikanischen Angeboten ausgedrückt. Die Palästinenser wollen – drittens – Israel in Wahrheit nicht anerkennen und verhindern daher jedes Abkommen. Die Gewalt (zweite Intifada) wurde – viertens – durch die palästinensische Autonomiebehörde (PA) bewusst geschürt, um Israel unter Druck zu setzen. Die Palästinenser wollen – fünftens – Israel durch die Flüchtlingsrückkehr „demographisch“ vernichten.

Dem hält Pressman entgegen: Erstens war das israelische Offert zwar weit reichend, hatte jedoch strittige Punkte: Israel verlangte weiträumige Sicherheitsgarantien, Überwachungsstationen und militärische Präsenz in der Jordansenke für weitere sechs bis 21 Jahre. Der von Israel vorgeschlagene Gebietstausch hätte neun Prozent Westjordanland gegen ein Prozent Sumpf oder Wüste abgegolten. Durch jüdische Siedlungen und die angestrebte israelische Präsenz in der Westjordanenke würde das palästinensische Westjordanland zweigeteilt. In Ostjerusalem hätte Israel den Palästinensern keine vollständige Autonomie eingeräumt. Die Sicherheitsbefugnisse gingen den Palästinensern zu weit und waren für diese auch nicht konkret genug formuliert. Tatsächlich unbeweglich war Arafat jedoch in der Frage des Tempelberges, indem er jede israelischen Rechte auf diesen bestritt. Der Clinton-Plan wurde jedoch auch von den Israelis nicht in allen Punkten angenommen.

Zweitens kamen die Palästinenser den Israelis auch entgegen, etwa indem sie Israel in den Grenzen von 1948 anerkennen und nicht in denen von 1947.

Drittens erkennt die palästinensische Führung Israel an, etwa 44 Prozent der Palästinenser ebenso, indem sie für eine Zwei-Staaten-Lösung plädieren. Aus innenpolitischen verhandlungstaktischen Gründen können und wollen die Palästinenser nicht jene Zugeständnisse machen, die Israel als zentral betrachtet, vor allem im Sicherheitsbereich. Den Palästinensern ist jedoch bewusst, dass ihr Machtpotenzial ohnehin nicht ausreicht, um Israel existenziell herauszufordern.

Viertens wurde die Al Aqsa-Intifada nicht von der PA ausgelöst, sondern von jungen Führern der Fatah-Bewegung, die glaubten, der Verhandlungsprozess sei ins Stocken geraten und Gewalt würde Israel soweit unter Druck setzen, dass es eine von den Palästinensern favorisierte Lösung akzeptiert. Die israelischen Streitkräfte hätten zur weiteren Eskalation der Lage beigetragen, indem sie mit übertriebener Härte den palästinensischen Widerstand zerschlagen wollten.

Fünftens kam es über das Rückkehrrecht fast zu einer Einigung. Die Palästinenser verzichteten auf das generelle Rückkehrrecht, jedoch sollte eine gewisse Anzahl an Flüchtlingen in das Israel von 1967 zurückkehren dürfen, der Rest sollte durch Reparationszahlungen entschädigt werden. Die Streitparteien konnten sich jedoch nicht auf eine genaue Zahl einigen.

Aus palästinensischer Sicht führten die Israelis nur Scheinverhandlungen, um die Besatzung zu legitimieren, und waren nicht an einem echten Frieden interessiert. Sie betrachteten 22 Prozent des historischen Palästinas nicht als ausreichend, die strikten Grenzen von 1967 seien bereits das äußerste Zugeständnis an die Israelis. Die israelischen Sicherheitsbefugnisse wurden als Fortsetzung der Besatzung betrachtet.

Die zweite Intifada brach aus Sicht der PA aus drei Gründen aus: Erstens wegen der steigenden Frustration der Palästinenser mit der israelischen Besatzung, dem Siedlungsbau und der schlechter werdenden wirtschaftlichen Situation, zweitens wegen Sharons Besuch am Tempelberg und drittens durch die harte Reaktion der israelischen Sicherheitskräfte auf die Demonstrationen der Palästinenser.

Nach Pressman kommt die palästinensische Version der Realität der Verhandlungen näher als die israelische. Jedoch verschweigen die Palästinenser einige wichtige Fakten: Barak kam vor allem in Taba den palästinensischen Forderungen nach voller Souveränität weiter entgegen und seine Verhandlungspositionen waren weit flexibler. Die Sicherheitsgarantien wollte er für einen Zeitraum von lediglich sechs Jahren. Dass er in öffentlichen Statements zurückhaltender war als in den Verhandlungen selbst, ist vor dem Hintergrund der innenpolitischen Situation vor den Knesset-Wahlen verständlich. Die Intifada war zwar nicht von der PA offiziell organisiert, jedoch standen die Führer der gewaltbereiten Gruppen – durchwegs junge Anführer lokaler Fatah-Gruppen – in Kontakt zu einigen verhandelnden und anderen hohen Repräsentanten der PA. Somit hätte Arafat die weitere Eskalation

verhindern oder eindämmen können. Jedoch war dies nicht in seinem Interesse.

Pressman sieht während der Verhandlungen große Fehler und Missverständnisse beider Seiten sowie der Vereinigten Staaten, die das Zustandekommen eines Abkommens verhindert hatten. Folgende Schuldzuweisungen haben spätere Verhandlungen behindert und auch zum Scheitern der Road-Map beigetragen. Diese Fehler sollten konstruktiv evaluiert werden, um in zukünftigen Verhandlungen eine friedliche Lösung des Konfliktes zu erzielen.

Pressmans Versuch, die Verhandlungspositionen im neutralen Licht zu sehen, ist sehr wertvoll für Außenstehende. Jedoch muss gesagt werden, dass seit 1947, als die palästinensische Führung zum ersten Mal einen Teilungsplan ablehnte und zur Gewalt aufrief, sich die Verhandlungsposition der Palästinenser stets verschlechterte. Israel in den Grenzen von 1948 anzuerkennen ist daher kein großartiges Entgegenkommen, sondern das Anerkennen der Realität. Indem die PA die Intifada weder bremsen noch verhindern konnte, unterstrich sie, den Pflichten eines souveränen Nationalstaates nicht nachkommen zu können, und sie vergrößert dadurch die Sicherheitsorgen der Israelis. Unter Ariel Sharon wird der PA ein Offert wie in Camp David nicht unterbreitet werden. Also sollte sich die palästinensische Führung eher mit einer weniger günstigen, dafür aber realisierbaren Lösung zufrieden geben.

**Gustav Gressel**